

## Stefan Andres' "Der Palast des Marquis" als Parabel auf die Freiheit.

Von Manfred Moßmann, M.A.

Friedrich Denk lobt in seinem Buch "Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich" die Erzählung Stefan Andres' "Der Palast des Marquis" als "eine begeisterte Prophetie des Tyrannensturzes" und fragt sich, wie ein solcher Text "1942 veröffentlicht werden konnte, noch dazu in zwei Ausgaben des V.B. [=Völkischer Beobachter]."<sup>1</sup> Denk entdeckt in der Erzählung eine versteckte Botschaft: "der glühende Wunsch nach dem Ende der Tyrannei" und ist überzeugt, dass viele Menschen in der NS-Zeit in der Lektüre vom Ende der Tyrannei des Karl Emanuel das Ende der Herrschaft Hitlers herbeisehnten.

Dieser Interpretation muss widersprochen werden, geht es in der Erzählung doch primär um den Marquis und nicht um den Sturz des Karl Emanuel. Mehr noch, am Sturz des Königs hat der Marquis del Borgo überhaupt keinen Anteil. Es handelt sich aus seiner Sicht eher um einen historischen Zufall. Vom Sturz selber erfährt der Leser nichts; es wird in der Erzählung lediglich gesagt, "König Karl Emanuel sei vor den französischen Freiheitskämpfern geflohen"<sup>2</sup> Die Flucht des Karl Emanuel geschieht ebenfalls ohne aktives Zutun des Marquis. Wichtig ist hierbei die Tatsache, dass Emanuel von den Sansculotten, die dem Marquis gleichfalls verhasst sind,<sup>3</sup> vertrieben wird. Der Marquis kommt also vom Regen in die Traufe.

Der im Text als "Tyrann" bezeichnete Karl Emanuel IV, ist somit keinesfalls als Adolf Hitler in Verkleidung zu sehen. So dumm waren im Übrigen die damaligen Nazi-Leser (die nach Joseph Goebbels auch Zensoren sein sollten), aber auch Stefan Andres nicht. Rotermund und Ehrke-Rotermund weisen zu Recht darauf hin, dass wir in Emanuel "keinen Tyrannen im strikten Sinne"<sup>4</sup> vor uns haben, und er im Text mit durchaus positiv zu deutenden Adjektiven

---

<sup>1</sup> Friedrich Denk: Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich. Weilheim i.OB: Denk-Verlag, <sup>2</sup>1995. S. 195.

John Klapper folgt Denk, wenn er schreibt: "Diese, oberflächlich betrachtet, harmlose Erzählung über geschichtliche Personen und Ereignisse, die sich anscheinend gegen die Revolution von links richtet, wird von Denk als "eine begeisterte Prophetie des Tyrannensturzes" beschrieben. Die klaren Parallelen mit dem Terror, der Verfolgung, der inneren Emigration und dem Exilantendasein unter dem Nationalsozialismus bekräftigen diese Interpretation." John Klapper: Stefan Andres: der christliche Humanist als Kritiker seiner Zeit. Bern: Peter Lang, 1998. S. 127.

Michael Braun sieht die Dinge ähnlich. Er hat die nachstehende Antwort parat: „Wie konnten, so fragt man sich, die Zensurstellen eine so offensichtliche ‚Prophetie des Tyrannensturzes‘ durchgehen lassen? Eine Erklärung liegt darin, dass das nationalsozialistische Zensursystem kompliziert, aber keineswegs lückenlos war.“ Michael Braun: Stefan Andres. Leben und Werk. Bonn: Bouvier, 1997. S. 97.

Denk weist nachdrücklich darauf hin, dass der Text ein zweites Mal publiziert wurde, nämlich in den *Münchner Neuesten Nachrichten*, in der „Höhle des Löwen“, und er behauptet: „Und auch diesmal werden viele Leser die Botschaft verstanden haben: der glühende Wunsch nach dem Ende der Tyrannei, das in greifbare Nähe gerückt war.“ Denk, ebd. Dass nun ausgerechnet die Leserinnen und Leser des „Völkischen Beobachters“ vom glühenden Wunsch nach dem Ende der Hitler-Tyrannei erfüllt waren, dafür kann Friedrich Denk aber **keinerlei Beweis** anführen. Man muss sich auch fragen: Wenn Andres, der sich mitunter gern als Prophet sah, tatsächlich eine Prophetie des Hitlersturzes im „Völkischen Beobachter“ publizierte, ihm solch ein Geniestreich gelungen war, warum hat er diesen Text in späteren Jahren nicht wieder erwähnt/ihn nicht wieder publiziert?

<sup>2</sup> Stefan Andres: "Der Palast des Marquis". In: MdsAG XXI (2000) S. 10. Erstmals erschien der Text in der Wiener Ausgabe des "Völkischen Beobachter" am Sonntag, dem 20.11. 1942, Seite 8.

<sup>3</sup> Die Sansculotten werden als "wilde langhosiige Freiheitsapostel" titulierte. Stefan Andres: Marquis, S. 10.

<sup>4</sup> Erwin Rotermund und Heidrun Ehrke-Rotermund: "Getarnte Regimekritik in Stefan Andres' Kurzprosa der frühen Vierziger Jahre." In: MdsAG XXI (2000) S. 51.

Wie allgemein bekannt, war es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit **durchaus üblich**, dass der Landesherr von den Adligen verlangte, zumindest temporär, auf ihren Residenzen (Burgen und Bischofssitzen) anwesend zu

wie "gründlich" und "vorsichtig" belegt wird. Im historischen Kontext war ohne Zweifel der Sansculotte Maximilien Robespierre ein größerer Tyrann als alle Absolutisten vor ihm.

Wenn der Text regimekritisch gelesen werden kann, und daran besteht kaum ein Zweifel, wo genau steckt Andres' Kritik? Rotermund und Ehrke-Rotermund sehen den Marquis als "Individualisten, Voltaire-Jünger, Glückspieler und Anarchisten", der sich "jedweder bedrückenden Herrschaft zu entziehen versteht"<sup>5</sup> und erkennen im Text eine "antikollektivistische Absicht".<sup>6</sup> Sie meinen Andres habe sich "absichern" müssen und deshalb "seine Ideal- und Identifikationsfigur als komischen Sonderling mit kuriosen Ausdrucks- und Verhaltensformen"<sup>7</sup> dargestellt.

Wenn wir dieser Interpretation folgen, dann ist die im Text versteckte Systemkritik eher verhalten, und die Camouflage sehr dicht. In der Tat ist die Erzählung Andres' so angelegt, dass sie nicht notwendigerweise als Kritik an bestehenden Verhältnissen gelesen werden **musste**. Denkbar ist auch, dass Andres der Leserin/dem Leser einen möglichst großen Interpretationsspielraum zukommen lassen wollte. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass Andres sich durchaus einer "verdeckten Schreibweise" bediente und non-konforme Leser die Erzählung als deutliche und klare Systemkritik -in literarischer Camouflage- lesen konnten.

Andres denkt in seinen literarischen Werken gerne "in großen Einheiten". Ihm geht es letztlich nicht um eine spezielle historische Situation, sondern mehr um das Allgemeingültige und Beispielhafte. So sagte er z.B. bei einer Lesung als Vorwort zu seiner KZ-Groteske "Die Wurstmaschine":

Dass diese Novelle in einem KZ spielt, einem deutschen KZ, ist an und für sich nicht wesentlich. Die Deutschen geben hier nur den Modellfall ab.<sup>8</sup>

Auch die Geschichte des Marquis kann als "Modellfall" eines Menschen, eines Adligen mit eingeschränkter Freiheit, gelesen werden. Wie Rotermund und Ehrke-Rotermund richtig feststellten, steht der "Freiheitsdrang des Protagonisten"<sup>9</sup> im Mittelpunkt der Erzählung. Wie in vielen seiner Texte lehnt sich Stefan Andres auch hier an das Gedankengut der Antike an und verwendet einen primär hellenischen Freiheitsbegriff. Der Althistoriker Christian Meier zeigt in seinem neuesten Buch „Kultur, um der Freiheit willen“, dass bei den Griechen der Frühzeit Freiheit die **Freiheit von Herrschaft**, das Fehlen von Bevormundung bedeutete. Freiheit war die Möglichkeit, im Eigenen zu gründen, die Chance des „Selbst-Seins“.<sup>10</sup>

---

sein. Dies hatte nur sehr wenig mit Tyrannei, sondern vielmehr mit der Sorge um eine gut funktionierende (sprich: ertragbringende) Grundherrschaft zu tun.

<sup>5</sup> Rotermund, S. 51.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Lesung aus dem Jahr 1968. Die CD befindet sich im Archiv der Andres-Gesellschaft.

<sup>9</sup> Ebd.

Andres betonte die Bedeutung der Freiheit des Menschen u.a. in einem Vortrag mit dem Titel „Die Lücke“: „Aber wenn Er nun erschiene, ganz plötzlich und sichtbar und nah und allgegenwärtig wie die Sonne? Die Lücke wäre freilich geschlossen, aber nicht auch zugleich das Tor zum Reich Gottes, das ohne die Freiheit der menschlichen Person nicht ist und nicht sein kann.“ Stefan Andres: „Die Lücke“. In: Wissenschaftlicher Beirat der Stefan-Andres-Gesellschaft (Hrsg.): Mein Thema ist der Mensch. Texte von und über Stefan Andres. München: Piper, 1990. S. 26.

<sup>10</sup> Christian Meier definiert: „Will man die Eigenart dieser frühen griechischen Gemeinden in einem Wort bezeichnen, so bietet sich *Freiheit* an. Sie hatten den Begriff nicht, die Sache war ihnen eher selbstverständlich, eine Eigenschaft der Grundeigentümer, der Zugehörigen. Freiheit von Herrschaft, Freiheit des Gründens im Eigenen, insofern Unabhängigkeit, auch der Bewegung nach außen. Freiheit zugleich des Selbst-Seins, Selbst-das-Gemeinwesen-Seins;“

Christian Meier: Kultur, um der Freiheit willen. Griechische Anfänge -Anfänge Europas? München: Siedler,

In derselben Art denkt der Protagonist in Andres' Erzählung: Laut Text trägt der Marquis "Voltaire und Rousseau in der Busentasche"<sup>11</sup>, aber im Gegensatz zum Fanatiker Robespierre, der sich die beiden Philosophen als Väter der Guillotine zurechtbog, sind sie für den Marquis Denker von der Freiheit des Menschen. Der Marquis weiß die Vorzüge seines Reichtums zu schätzen und setzt ihn geschickt ein<sup>12</sup>, bleibt jedoch im Verlauf der Erzählung bei der Meinung, dass Reichtum letztlich "eine Gefahr seiner Freiheit"<sup>13</sup> darstellt.

Diese Meinung teilte Stefan Andres<sup>14</sup> und wenn man eine einfache Folgerung aus der Erzählung über den Marquis ziehen will, so lautet sie: Freiheit ist das höchste Gut des Menschen. Als der Marquis als Inhaftierter in seinem eigenen Palast sitzt, will er, „dem König zum Hohn“, auch kein privilegierter Adliger mehr sein und verzichtet auf jegliche Annehmlichkeit:

... und dem König zum Hohn lebte er ohne Hauspersonal in seinem Palast, in der Flucht der Gemächer nur eine Dienerkammer neben der Küche für sich erwählend. Als einzigen Hausgenossen hatte er eine Ziege, deren Weideplätze die Teppiche und deren Felsengeklüft die marmornen Prunktreppen waren.<sup>15</sup>

Die geistige Situation des Marquis, der gegen seinen Willen in den Palast befohlen wird und dort "versauert", entspricht der Situation der Mehrheit der Menschen in Deutschland nach 1933. Der geistig, aber auch politisch unfreie Mensch im NS-Staat war Objekt einer systematischen, ihn von der Wiege bis zur Bahre begleitenden Propaganda und Gängelei durch allerlei Vorschriften und Verordnungen, von materiellen Einschränkungen, wie sie seit Kriegsbeginn gehäuft auftraten, ganz zu schweigen. Die Machthaber verließen sich eben **nicht** auf die freie Entscheidung des mündigen Menschen, sie trauten ihm kaum einen tauglichen Entschluss zu und sahen ihn als Wesen, das einer intensiven Suggestionwirkung (in Kombination mit einem System von Befehl, Gehorsam, Unterdrückung und Gewalt) letztlich unterliegen mußte.

Der Palast des Marquis, den der Adlige ironischerweise auch noch selbst bezahlen muss, kann als Symbol einer beschnittenen Freiheit gesehen werden. Der Palast ist, ähnlich wie Deutschland im Jahre 1942, ein großes Gefängnis geworden.

Da er sich nicht mehr im Besitz persönlicher und geistiger Freiheit sieht, betritt der Marquis die Straße nicht und bleibt allein in seinem Gefängnispalast. Er verabschiedet sich von seiner Rolle als öffentliches Wesen und spricht nur noch mit seinem Botenjungen. Andres zeigt, wie hier exemplarisch durch Karl Emanuel, die Freiheit von Seiten der Obrigkeit beschnitten wird, sodass der Mensch, abstrus genug, sogar anfängt sein Gefängnis "liebzugewinnen".<sup>16</sup> Man sollte also seine Freiheit genießen und feiern, solange man sie noch hat (oder sie durch einen historischen Zufall wiedergewinnt). Und Vorsicht: Wer sich "Freiheitskämpfer" nennt und die Freiheit auf "Bänder, Fähnchen und Stangen"<sup>17</sup> schreibt, kann eine ganz andere Freiheit oder

---

2009. S. 73.

<sup>11</sup> Andres: Marquis, S. 9.

<sup>12</sup> Er besticht den Leibarzt des Königs. Dieser attestiert ihm eine Rheuma-Erkrankung, und der Marquis darf Piemont verlassen.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. z.B. seine Darstellung von Reichtum im Roman "Die Dumme" von 1969.

<sup>15</sup> Andres: Marquis, S. 10.

<sup>16</sup> "Der Marquis del Borgo pflegte zu sagen, dass es außer ihm wohl kaum einmal einen Menschen gegeben habe, der sich selber sein Gefängnis habe erbauen lassen, um es dann überdies, da er es lieb gewonnen, wieder abtreten zu müssen ..." Ebd., S. 9.

<sup>17</sup> Vgl. ebd. S. 10.

1935 veranstalteten die Nazis einen "Parteitag der Freiheit". "Tag der Freiheit" hieß ein Dokumentarfilm von Leni Riefenstahl über ein Manöver der Wehrmacht vom 10. bis 16. September 1935. "Arbeit macht frei" steht am Eingang von Auschwitz.

sogar das Gegenteil meinen! Allein durch diese einfache Aussage stand der Text Andres' schon in klarem Widerspruch zum NS-Regime.

Am Schluss kann man, in Übereinstimmung mit Denk, feststellen, dass Stefan Andres sich in seinen Publikationen der Jahre 1933 bis 1944 manches traute und viel Mut bewies. Es gilt für den "Palast des Marquis", was Friedrich Denk über "Wir sind Utopia"<sup>18</sup> sagt: dass diese Erzählung zu den „auch heute noch überzeugendsten Dokumenten der regimekritischen Literatur im Dritten Reich“<sup>19</sup> zu zählen ist.

---

<sup>18</sup> Erstmals erschien "Wir sind Utopia" in der Frankfurter Zeitung (vom 13.02. bis 26.02. 1942).

<sup>19</sup> Denk, S. 407.